

FASZINATION
HOFMUSIK



Kammermusikalisches Konzert
»Ein quartetto für den indianischen holländer«

Yevgine Dilanyan
Die Moderation des Konzerts am 20. Oktober 2018
im Konzertsaal des Palais Hirsch

Das Manuskript der Moderation



Schwetzingen
Forschungsstelle ›Südwestdeutsche Hofmusik‹
der Heidelberger Akademie der Wissenschaften
2018

Sehr geehrte Damen und Herren,

mein Name ist Eva Dilanyan und ich bin Mitarbeiterin der Forschungsstelle ›Südwestdeutsche Hofmusik‹ der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Ich begrüße Sie herzlich zu unserem kammermusikalischen Konzert »Ein quartetto für den indianischen holländer«, in dem anknüpfend an den musikhistorischen Rundgang Werke von Mozart und einigen Mannheimer Hofmusikern erklingen werden. Der heutige Abend ist der Geschichte von einem Flötenquartett Mozarts gewidmet, das er während seines Aufenthalts am Kurpfälzischen Hof vor über 240 komponierte.

Im Herbst 1777 als Mozart im Zuge seiner Reisen nach Mannheim kam, lernte er viele namhafte Musiker und Komponisten am Mannheimer Hof kennen. Zu einigen von ihnen pflegte er enge Kontakte während seines Aufenthalts.¹

Nicht sofort erinnerte man sich an den ehemaligen Wunderknaben: »einige, die mich per Renomé gekant haben, waren sehr höflich und voll achtung, einige aber, die weiter nichts von mir wissen, haben mich gros angesehen«,² schrieb Mozart nach Salzburg. Mozarts Briefe an seinen Vater sind eine wertvolle Quelle, in der sich viele interessante Details über die Hofmusik und Hofmusiker finden lassen. Spannend und zuweilen widersprüchlich fallen hierbei Charakteristika und Aussagen über drei Hofmusiker aus: Christian Cannabich, Carlo Giuseppe Toeschi und Jean Baptist Wendling, die unter anderem eines verband: Alle drei komponierten Flötenquartette. Quartette für das Streichtrio und ein Blasinstrument (insbesondere mit der Flöte) waren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beliebt und verbreitet. »Ein quartetto für den indianischen holländer«,³ wie es im Mozartschen Brief vom 20. Dezember 1777 heißt, war eines von jenen, die ihm von dem oben genannten »indianischen holländer« in Auftrag gegeben wurden. Nur wie bekam Mozart diesen Auftrag und wer war diese, sich exotisch anhörende Person?

Mithilfe der Auszüge aus Mozarts Briefen an seinen Vater in Salzburg, die uns als eine Arte Fenster in jene Zeit dienen, versuchen wir die Geschichte aus der Perspektive des Komponisten zu erschließen.

¹ Zur Erinnerung: Nach dem Austritt aus den Diensten des Fürsten Colloredo in Salzburg, ging Mozart begleitet von seiner Mutter auf Stellensuche, in Hoffnung eine angemessene Anstellung an einem Fürsten- oder Adelshof zu finden. Seine Reiseroute führte ihn Ende Oktober nach Mannheim, denn die Musikverhältnisse an hiesigem Hof waren in ganz Europa berühmt.

² Anna Maria Mozarts Brief vom 30. Oktober an ihren Mann mit Nachschrift Wolfgang Amadé Mozarts, in: »Mozart. Briefe und Aufzeichnungen. Gesamtausgabe«, hg. von Wilhelm A. Bauer, Bd. II, Kassel u.a. 1962, S. 94.

³ »Mozart. Briefe und Aufzeichnungen«, S. 197.

Das erste Brieffenster – Christian Cannabich

»dieß ist der zweyte brief den ich von Mannheim schreibe. ich bin alle tage bey Canabich. [...] Er ist ein ganz anderer Mann, als er vorher war; es sagt es auch das ganze orchestre. er ist sehr für mich eingenommen.«⁴ steht im Brief vom 4. November an Vater Leopold.

Christian Cannabich, Konzertmeister und Komponist, ist zu diesem Zeitpunkt der Instrumentaldirektor der Hofkapelle, d.h. er war für die Orchesterleitung und -erziehung zuständig. Mozart wurde von ihm wärmstens empfangen; der junge Wolfgang Amadé ist hier oft zu Besuch, wohnt den Akademien (Konzerten) bei, die in Cannabichs Haus veranstaltet werden, und nimmt auch daran teil. Der erfahrene und namhafte Musiker, dessen Werke in Paris aufgeführt und gedruckt wurden, erkennt das enorme Potenzial Mozarts und ist ihm stets wohlwollend zugetan.

In seinem prominenten Freund bewunderte Mozart aber in erster Linie den Orchesterleiter und –direktor. »Cannabich, welcher der beste Director ist den ich je gesehen, hat die liebe und forcht von seinen untergebenen. – er ist auch in der ganzen stadt angesehen, und seine Soldaten auch – sie führen sich aber auch anderst auf – haben lebens=art, sind gut gekleidet, gehen nicht in die wirths=häuser und sauffen«.⁵

Entsprechend seinem Amt komponierte Cannabich hauptsächlich Instrumental- und Ballettmusik. Das vorliegende Quartett in B-Dur entstammt einem Sammeldruck, den Pariser Verleger Venier 1765 publizierte. Ein Flötenquartett ist eine facettenreiche Form der Kammermusik. Dank der inhomogenen Besetzung kann sie nach Belieben Züge unterschiedlicher Großformen der Orchestermusik annehmen: die einer Sinfonie oder einer Sinfonia concertante, die eines Solokonzerts oder auch einer Ballettmusik. Gerade die letztere scheint zu weit hergeholt. Es war aber damals üblich, Ballettsätze für kleine Besetzungen wie ein Streich- oder Flötenquartett zu bearbeiten.

Dieses Quartett gleicht einem Satz aus Cannabichs Balletten. Cannabich spielt hier mit dem Gestus, zeichnet Bewegungsabläufe. Stellen Sie sich vor, hier handelt es sich nicht um vier Instrumente, die gemeinsam musizieren, sonder um vier Tänzer. Sie bewegen sich mal paarweise, mal einzeln und mal als Gruppe über die Bühne. Manchmal wechseln sie den Partner, manchmal laufen sie auseinander. Sie werden in der Musik Drehungen, schnelles Trippeln der Tänzerfüße oder ein gestrecktes Bein erkennen. Cannabich bedient sich dabei unterschiedlicher Kompositionstechniken: der parallelen Stimmführung, Imitation oder Frage-Antwort-Technik. Mit anderen Worten: Die Behandlung der Instrumente ist ganz dem Gestus

⁴ Mozarts Brief an seinen Vater vom 4. November 1777, in: »Mozart. Briefe und Aufzeichnungen«, S. 100.

⁵ Mozarts Brief an seinen Vater vom 9. Juli 1778, in: »Mozart. Briefe und Aufzeichnungen«, S. 395.

in der Musik unterworfen. Folglich entsteht hier eine reizvolle Szenerie, in der die ›Bewegung‹ die innere Dramaturgie steuert.

Das zweite Brieffenster – Carlo Guiseppe Toeschi

Bei einer Sonntagsmesse Mitte November bekam Mozart die Gelegenheit, auf der Orgel der Schlosskapelle zu improvisieren. »Der alte Toeschi und wendling stunden immer neben mir«,⁶ schreibt er an den Vater nach der ausführlichen Schilderung seiner Improvisation. »Der alte Toeschi« gehörte zu den bedeutenden Musikern am Hofe, die Mozart in seinen Briefen regelmäßig namentlich erwähnt. Garlo Giuseppe Toeschi, Geiger, Konzertmeister, seit 1773 Kabinettmusikdirektor und Komponist war zum genannten Zeitpunkt eigentlich genauso alt wie Cannabich (46 Jahre). Die Bezeichnung ›alt‹ betrifft hier vielmehr die Unterscheidung von seinem jüngeren Bruder Johannes Toeschi, ebenfalls einem Violinisten und Komponisten, denn einen Verweis auf das fortgeschrittene Alter des Musikers.

Zu den Pflichten eines Konzertmeisters zählte die Komposition vornehmlich instrumentaler Musik. Überdies komponierte Toeschi seit Jahren kammermusikalische Werke für unterschiedliche Besetzungen – von Duos bis zu Sextetten, die eines gemeinsam haben: die Traversflöte als beständiges Mitglied des Ensembles. Das hing nicht zuletzt damit zusammen, dass der Kurfürst Carl Theodor selbst häufig im Kreis seiner Musiker Flöte spielte. Diese Kompositionen wurden wahrscheinlich für seine Musizierstunden geschrieben. In der Fülle Toeschis Kammermusik mit Flöte stechen die zahlreichen Flötenquartette hervor, welche die damals populäre Form maßgeblich prägten, denn von keinem anderen Musiker im Zeitraum zwischen 1760 und 1780 (die Blütezeit des Flötenquartetts) wurden relativ kontinuierlich so viele Flötenquartette in Metropolen wie Paris, London und Amsterdam veröffentlicht.

Im Dezember 1777 kommt es zwischen Vater und Sohn immer häufiger zur Sprache, dass man in Paris, das von Mannheim eine Zehn-Tage-Reise entfernt war, sich »geld und [...] Ehre manchen kann.«⁷ Zugunsten einer Parisreise argumentierte der Sohn folgendermaßen: »der Cannabich, toeschi, die schicken viell von ihrer Musique nach Paris.«⁸

Tatsächlich wurden die Flötenquartette von Toeschi und auch solche von Cannabich zunächst in der Seine-Metropole veröffentlicht. Auch das Flötenquartett in B-Dur, das wir gleich hören, wurde 1765 in Paris vom Verleger Venier in einem Sammelband von sechs Flötenquartetten herausgebracht. Hier kommt eine weitere Facette des Flötenquartetts zum

⁶ Mozarts Brief an seinen Vater vom 13. November 1777, in: »Mozart. Briefe und Aufzeichnungen«, S. 120.

⁷ Mozarts Brief an seinen Vater vom 3. Dezember 1777, in: »Mozart. Briefe und Aufzeichnungen«, S. 162.

⁸ Mozarts Brief an seinen Vater vom 3. Dezember 1777, in: »Mozart. Briefe und Aufzeichnungen«, S. 162.

Vorschein: eine genuin nach modernem Verständnis kammermusikalische Gestaltung. Im Quartett treten alle Stimmen gleichberechtigt auf. Das entspricht dem damals hauptsächlich in der Kammermusik verbreiteten Prinzip eines musikalischen Dialogs. Einen klaren Hinweis darauf findet man auf dem Titelblatt: *Sei Quartetti [...] Intitolati il Dialogo musicale*.⁹ Die Grundidee bestand im Wechselspiel der Stimmen, die miteinander quasi ein Gespräch führen. Achten Sie darauf, wie sich im 1. Satz die Flöte bald mit Violine, bald mit Cello ›unterhält‹ oder wie das Cello im Mittelteil das ›Wort‹ ergreift.

Das dritte Brieffenster – Jean Baptist Wendling

Nun im Zusammenhang mit Cannabich und Toeschi erklang bereits der Name eines anderen Hofmusikers, übrigens eines einzigen Flötisten in dieser Reihe: Jean Baptist Wendling.

»heute nach tisch gleich um 2 uhr gienge ich mit Canabich zum flutraversist wendling. da war alles in der grösten höflichkeit. Die tochter, welche (einmal Maitresse von dem Curfürsten war) spielt recht hübsch Clavier.«,¹⁰ steht in Mozarts Brief vom 10. November. Seitdem entwickelt sich eine Freundschaft zwischen den beiden Musikern. Mozart speist des Öfteren bei Wendlings, musiziert dort und komponiert u.a. eine Arie und Lieder für die Frauen des Hauses: für Wendlings Gattin Dorothea Wendling, die Prima Donna der Hofoper war, und für die Tochter Elisabeth Augusta Wendling, stets in Mozarts Briefen als ›Gustl‹¹¹ genannt.

Wendling war allerdings kein einfacher »flutraversist«, sondern ein berühmter Flötenvirtuose seiner Zeit, der selbst Friedrich den Großen, der bekanntlich die Traversflöte ausgezeichnet beherrschte, mit seinem Spiel begeistern konnte. Wendling war überdies der persönliche Lehrer des Kurfürsten Carl Theodor und komponierte viele Konzerte und einige Kammermusikwerke für sein Instrument: darunter drei Flötenquartette, die 1780 im Mannheimer Verlag Johann Michael Götz veröffentlicht wurden. Diese Werke werden im Druck als »Concertini«¹² (kleine Konzerte) bezeichnet. Und tatsächlich, das Quartett in e-Moll zeichnet eine andere Facette des Flötenquartetts aus: die eines Solokonzerts. Als Solo-Instrument fungiert hier die Querflöte, während das Streichensemble eher eine begleitende

⁹ SEI QUARTETTI | Per Flauto, Violin, Alto è Violoncello | Intitolati | il | DIALOGO MUSICALE | Composti | DA | GIUSEPPE TOESCHI | Virtuoso di Camera e Maestro di Concerto | [...] | OEUVRE Ve. | Prix 9lt. | A PARIS | Chez M. Venier | [...], F-Pn, K-958, Titelblatt.

¹⁰ Mozarts Brief an seinen Vater vom 10. November 1777, in: »Mozart. Briefe und Aufzeichnungen«, S. 110.

¹¹ Vgl. Mozarts Brief an seinen Vater vom 7. Februar 1778. in: »Mozart. Briefe und Aufzeichnungen«, S. 265.

¹² S. Kopftitel »Violino | I | Concertino«, in: TROIS QUATUORS | Concertants | pour | FLUTE, VIOLON, VIOLA ET BASSE | Composées par | MR I.B. WENDLING | Oeuvre X | A MANNHEIM | chez le Sr. Götz Marchand et Editeur de Musique | N° 74 .A.P. Prix 2fl, D-Tu, Mk 90; W-10, S. 2

Funktion übernimmt. Und ähnlich einem Konzert besteht das Quartett aus drei Sätzen. Dennoch werden die kammermusikalischen Züge beibehalten: Das Werk hat beim Weiten nicht den Umfang eines Konzerts und den Flötenpart kann man bedingt als brillant bezeichnen. Das dabei entstehende Spannungsfeld zwischen einer Groß- und einer kammermusikalischen Form verleitete Wendling zum Experimentieren. Ungewöhnlich ist beispielsweise die Satzfolge im Quartett: Allegro, Menuett und – zum Schluss – Variationen. Dies erinnert an eine Suite oder ein Divertimento, in denen üblicherweise die Reihenfolge der Sätze und Satztypen relativ frei gehandhabt wurde.

Das vierte Brieffenster – Ferdinand Dejean und sein Auftrag

Wie kam es denn dazu, dass Mozart ein Flötenquartett schrieb, und wer war der Auftraggeber, dieser geheimnisvolle »indianischer holländer«?

Das internationale Renomé Wendlings und seine Hilfsbereitschaft brachten den jungen Komponisten dazu, Wendlings Urteil zu trauen, v.a. wenn dies die Karrierepläne betraf: »H: wending versichert mich, daß es mich nicht gerüen wird. er war zweymal in Paris. er ist erst zurückkommen. Er sagt [...] sie sind ja ein Mann der alles im stande ist. ich will ihnen schon den rechten weg zeigen. sie müssen, opera seria, Comique, oratoire, und alles machen. wer ein Paar opern in Paris gemacht hat, bekommt etwas gewisses das jahr. der wending ist ein mann der das reisen versteht.«¹³ So schmiedete Mozart Anfang Dezember Pläne einer Reise nach Paris mit Wendling und mit dem Oboisten Friedrich Ramm, dem er sein Oboenkonzert in C-Dur schenkte.

Aber eine interessante Wendung stand Mozart noch bevor. Im Brief vom 10. Dezember berichtet er: »den andern tag kamm ich wie sonst zum wending zum speisen; da sagte er mir. unser Indianer | das ist ein holländer, der von seinen eigenen mitteln lebt, ein liebhaber von allen wissenschaften, und ein grosser freünd und (verehrer) von mir | ist halt doch ein rarer Mann. er giebt ihnen 200 fl, wenn sie ihm 3 kleine, leichte, und kurze Concertln und ein Paar quattro auf die flötte machen.«¹⁴

Der sogenannte »holländer«, Ferdinand Dejean (geboren in Bonn), war ein Arzt im Dienst der ostindischen Kompanie, der einige Jahre in Indonesien verbrachte und nach seiner Rückkehr nach Europa in Leiden erneut Medizin und Chemie studierte. Aus Asien kam er als reicher Mann zurück und konnte es sich leisten, durch Europa zu reisen und sich weiterzubilden. Im

¹³ Mozarts Brief an seinen Vater vom 3. Dezember 1777, in: »Mozart. Briefe und Aufzeichnungen«, S. 162.

¹⁴ Mozarts Brief an seinen Vater vom 10. Dezember 1777, in: »Mozart. Briefe und Aufzeichnungen«, S. 178.

November 1777 hielt er sich wie Mozart in Mannheim auf und lernte den jungen Komponisten im Hause Wendlings kennen. Er spielte selbst Traversflöte und gab die oben genannten Kompositionen in Auftrag.

Dieser Auftrag Dejeans kam geradezu rechtzeitig, beinahe rettend, denn kurz zuvor erfuhr Mozart von Graf Savioli, dem Intendanten der Hofmusik, dass sein Stellengesuch abgelehnt wurde. Das Reisen mitten im Winter war eine beschwerliche Angelegenheit, dennoch mahnte Leopold Mozart mehrmals seinen Sohn, die Parisreise anzutreten, da das weitere Verweilen in Mannheim aussichtslos schien. Allerdings war der Auftrag Dejeans ein gewichtiges Argument, um die Abreise aus Mannheim herauszuzögern. Ungern wollte Mozart seine Musikerfreunde verlassen, in deren Gesellschaft er sich sehr wohl, ja paradisisch, fühlte.

Der Vater gab nach. 200 Gulden waren damals eine beträchtliche Summe, mancher Hofmusiker lebte von solchem Betrag das ganze Jahr. Schon am 20. Dezember beteuert Mozart: »Ein quartetto für den indianischen holländer, für den wahren Menschenfreund ist auch schon bald fertig.«¹⁵ Nur war Wolfgang doch nicht so fleißig, wie er es darstellte. Er vollendete zwar (laut des datierten Autographs) sein erstes Flötenquartett in D-Dur am 25. Dezember 1777 und irgendwann im Januar/Februar 1778 wurde auch das Flötenkonzert in G-Dur für Ferdinand Dejean geschrieben, aber Mozart kam offensichtlich mit seiner Arbeit nicht voran. Als er sich Ende Januar für einige Tage in Worms aufhält, schreibt er im Brief an seine Mutter in Mannheim folgende scherzhafte Verse: »Herr Wendling wird wohl böse seyn, | Daß ich kaum nichts geschrieben fein, | Doch wenn ich komm' über d'Rheinbrücke | So kom ich ganz gewiß zurücke | Und schreib die 4 Quartetti ganz Damit er mich nicht heißt ein Schwantz.«¹⁶ Also waren die übrigen Quartette immer noch nicht fertig. Woran lag denn das? Sicher nicht am Mozartschen Können. Denn in der Zwischenzeit lernte Wolfgang die Familie Weber kennen und verliebte sich in eine der vier Töchter, die 17-jährige Sängerin, Aloysia Weber, deren Schwester Konstanze er Jahre später heiratete.

Die Absichten, mit Wendling und Ramm nach Paris zu reisen, verblassten vor der Vorstellung, eine Reise mit und für die »Carißima Amica«¹⁷ zu planen.

Nur wie könnte er den strengen Vater von seinen umgeworfenen Plänen und neuen Absichten überzeugen? Einerseits preiste er die schöne Stimme und Musikalität der jungen Sängerin¹⁸ und andererseits stellte er unerwartet den Umgang mit den Wendlings in Frage.

¹⁵ Anna Maria Mozarts Brief vom 30. Oktober an ihren Mann mit Nachschrift Wolfgang Amadé Mozarts, in: »Mozart. Briefe und Aufzeichnungen«, S. 197.

¹⁶ Mozarts Brief an seine Mutter in Mannheim vom 31. Januar 1778, in: »Mozart. Briefe und Aufzeichnungen«, S. 246.

¹⁷ Vgl. Mozarts Brief an Aloysia Weber in Mannheim vom 30. Juli 1778, in: »Mozart. Briefe und Aufzeichnungen«, S. 420-421

»Meine Mama und ich haben uns unteredet, und sind überein kommen, daß uns das wendingische leben gar nicht gefählt. der wending ist ein grund Ehrlicher und sehr guter Mann, aber leider ohne alle Religion, und so das ganze haus. Es ist ja genug gesagt daß seine tochter (maitresse) war. der Ramm ist ein brafer Mensch, aber ein libertin.«¹⁹

Diese Zeilen leugnen Mozarts bisherige Haltung dem Hause Wendling gegenüber. Ursprünglich sollte sogar die Mutter Anna Maria bei Wendlings wohnen, solange sich Mozart in Paris aufhielt²⁰ – eine mit seinen plötzlich auftretenden moralischen Bedenken unvereinbare Vorstellung. Der Versuch misslingt, Leopold Mozart bleibt diesmal unnachgiebig und duldet keine Verzögerung der Abreise: »*Fort mit dir nach Paris!* und das bald, setze dich grossen Leuten an die Seite – aut Caesar aut nihil.«²¹ – kommt der Befehl aus Salzburg.

Für seine niedergeschriebenen Auftragskompositionen für Flöte erhielt Wolfgang lediglich 96 Gulden und wenn er dem Vater gegenüber behauptete: »dann bin ich auch, wie sie wissen, gleich stoff, wenn ich immer für ein Instrument, das ich nicht leiden kann, schreiben soll«,²² so lade ich Sie dazu ein, selbst zu urteilen, ob in diesem Flötenquartett die Flöte vom Komponisten stiefmütterlich behandelt wird. Dieses dreisätzig Flötenquartett Mozarts weist ein spieltechnisch hohes Niveau auf und ist im konzertanten Stil gehalten. Von allen heute erklingenden Flötenquartetten ist es auch das längste Stück.

¹⁸ Vgl. Mozarts Nachschrift in Maria Anna Mozarts Brief an ihren Mann vom 17. Januar 1778, in: »Mozart. Briefe und Aufzeichnungen«, S. 226-227.

¹⁹ Mozarts Brief an seinen Vater vom 4. Februar 1778, in: »Mozart. Briefe und Aufzeichnungen«, S. 252.

²⁰ Vgl. Mozarts Brief an seinen Vater vom 3. Dezember 1777, in: »Mozart. Briefe und Aufzeichnungen«, S. 162, Z. 74-75.

²¹ Leopold Mozarts Brief an seinen Sohn vom 12. Februar 1778, in: »Mozart. Briefe und Aufzeichnungen«, S. 277.

²² Mozarts Brief an seinen Vater vom 14. Februar 1778, in: »Mozart. Briefe und Aufzeichnungen«, S. 281.